

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt

Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich

Band: - (1997-1998)

Artikel: Amerikanisierung der deutschen Städte : Divergenz und Konvergenz

Autor: Häussermann, Hartmut

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Entwicklung der amerikanischen Städte bildete schon immer ein Szenario, in dem man zukünftige Tendenzen, Gefahren oder auch Chancen der deutschen Stadtentwicklung erkennen zu können meinte. Spektakuläre Entwicklungen der beiden letzten Jahrzehnte und deren Rezeption in der deutschen Diskussion über Stadtentwicklung lassen es angezeigt erscheinen, erneut über die Frage nachzudenken, ob sich die deutschen Städte den amerikanischen annähern (vgl. als früheren Versuch: Häußermann 1983).

Was wird als 'Amerikanisierung' bezeichnet?

Besondere Aufmerksamkeit hat in jüngster Zeit die Tendenz zur extremen Suburbanisierung und Dekonzentration der Städte sowie die Gründung von neuen Dienstleistungs- und Wohnkomplexen außerhalb der Agglomerationsgebiete gefunden, die als Beginn neuer Formen der Urbanisierung interpretiert werden, als ‚städtische Siedlungsform ohne Stadt‘ (vgl. Soja 1995). Im Zuge dieser Entwicklung verlieren die Kernstädte an Bevölkerung und an ökonomischer und kultureller Bedeutung. In den Großstädten polarisiert sich die Beschäftigungsstruktur, und die sozialen Unterschiede nehmen extreme Formen an, die zu einer Obsession in Fragen der Sicherheit von privaten und öffentlichen Räumen (vgl. Davis 1994) und einer noch stärkeren sozialen Segregation führen. Die Entwicklung einer neuen ‚urban underclass‘ als Ausdruck ‚postfordistischer‘ ökonomischer und sozialer Formationen wird auch für deutsche Städte diskutiert (vgl. Heft 1/1997 der Zeitschrift Leviathan). Der Entwertung innerstädtischen Bodens durch die anhaltende Dekonzentration der Agglomerationen versuchen die amerikanischen Städte durch verschiedene Formen einer Partnerschaft mit privaten Investoren zu begegnen, die ‚unternehmerische Stadt‘ mit einer schlanken öffentlichen Verwaltung ist zum Leitbild geworden. Eine Amerikanisierung der ‚Produktion von Stadt‘, d. h. eine zunehmend von privaten Trägern organisierte Stadtentwicklung, wäre die Parallele.

In Europa werden diese Tendenzen und ihre Beschreibungen in postmoderner Geographie und kritischer Stadtsoziologie benutzt, um auf Ähnlichkeiten in der Entwicklung der europäischen Städte hinzuweisen. Im Übergang von der fordristischen zur postfordistischen Stadt wird von einigen Autoren ein Prozeß der Neudefinition von Stadtstruktur und Stadtpolitik gesehen, für die von der amerikani-

schen Entwicklung entscheidende Impulse ausgehen. Der Wandel in den Tendenzen und Bedingungen der Stadtentwicklung in Europa sowie die politische Philosophie der Stadtpolitik deuten zweifellos auf eine stärkere ‚Amerikanisierung‘ der deutschen Städte hin, jedoch führt dies keineswegs zur ‚amerikanischen Stadt‘.

Konturen der Stadtentwicklung in Deutschland

Auch in Deutschland ist die Entwicklung der großen Städte durch Tendenzen der Suburbanisierung, Dezentralisierung und Dekonzentration geprägt. Die Agglomerationen dehnen sich immer weiter aus und ergießen sich als Siedlungsbrei in die umliegende Landschaft. Die Agglomerationsräume berühren sich an ihren Rändern und bilden große, durch ein leistungsfähiges Schienennetz verbundene Verflechtungsräume. Man kann so weit gehen zu sagen, daß die Bundesrepublik insgesamt ein wenig hierarchisiertes Städtenetz bietet, in dem die Bedeutung der Kernstädte permanent abnimmt.

Auch der ökonomische Strukturwandel in den Städten ähnelt den in den amerikanischen Städten schon früher beobachteten Tendenzen einer Polarisierung der Beschäftigungsstruktur. Dem Abbau von Industriearbeitsplätzen steht ein Wachstum von Dienstleistungstätigkeiten gegenüber, die zum Teil in hochqualifizierten Tätigkeiten im Bereich der Information und Kommunikation, des Marketing und der Finanzdienstleistungen bestehen, zum anderen aber in einem wachsenden Anteil von gering qualifizierten, schlecht entlohten und instabilen Beschäftigungen.

Überdeutlich sind außerdem Tendenzen zur Deregulierung in der Wohnungspolitik, die die Wohnungsversorgung und die damit verbundenen räumlichen Verteilungsprozesse zunehmend Marktprozessen überlassen. Mangelndes ökonomisches Wachstum und finanzielle Probleme der kommunalen Kassen haben zu neuen Formen der Koalition zwischen öffentlicher Stadtentwicklungsplanung und privaten Investoren geführt, die auf eine Privatisierung der Stadtentwicklungsarbeit hinauslaufen. Daß für die bauliche und räumliche Entwicklung der Großstädte die Bedeutung privater Developer zunimmt, die mit Großinvestitionen die bauliche und räumliche Entwicklung der Städte zu beherrschen suchen, steht außer Zweifel. Wir haben es also insgesamt mit Tendenzen zur Privatisierung und Ökonomisierung der Stadtentwicklung zu tun.

Diese Tendenzen werden begleitet von einem demographischen Wandel, dessen Folgen bisher für die Stadtentwicklung noch kaum erkennbar sind: die zunehmenden Anteile von Stadtbewohnern mit ausländischem Paß. Für die amerikanischen Städte war schon immer eine starke ethnische Heterogenität kennzeichnend, während sich die deutschen Städte innerhalb einer vergleichsweise homogenen Kultur entwickelten. Dies ändert sich mit großer Geschwindigkeit, und in diesem Punkt werden die deutschen Städte mit Sicherheit den amerikanischen ähnlicher.

Das europäische Erbe

Soweit die Oberfläche bzw. die aktuellen Konturen. Sie alle weisen in die Richtung einer stärker marktförmigen und konfliktreicheren Stadtentwicklung – wenn sich in unseren Städten etwas ändert, ändert es sich in Richtung amerikanisches Modell. Unter der Oberfläche liegen jedoch Institutionen und kulturelle Schichten, aus denen sich sehr unterschiedliche Voraussetzungen für die Stadtentwicklung ergeben.

Die moderne Stadt entwickelte sich in Europa im Anschluß an eine lange stadtgeschichtliche Tradition. Industrialisierung und Stadtwachstum trafen auf eine voll ausgebildete Stadt mit einer besonderen politischen, ökonomischen und kulturellen Tradition. Stadtentwicklung in Europa war die Entwicklung von Kultur, Zivilisation und Demokratie in und gegen ein feudales Umfeld. Die Stadt war der Ort der politischen, ökonomischen und kulturellen Emanzipation aus der feudalen Gesellschaft.

Die Tatsache, daß in Deutschland das Bürgertum niemals die politische Macht im Staate erringen konnte, verwies diese gesellschaftliche Schicht auf ein Engagement in der Kommunalpolitik. Mit der Wohnungs- und Städtebaureform im 19. und 20. Jahrhundert übernahm das Bürgertum gesellschaftliche Verantwortung für die soziale Entwicklung, die Stadt wurde zum Experimentierfeld für die moderne Gesellschaft. Starke Verwaltungsapparate wurden ausgebildet, eine professionelle Planung eingeführt, das Ideal der neutralen Bürokratie wurde auch in den Städten verwirklicht.

Die wachsende Stadt unterlag seit 1918 einem immer dichter werdenden Regelwerk, das nicht gegen das Grundeigentum, sondern von den grundbesitzenden Bürgern selbst eingeführt worden ist. Oberste Ziele waren dabei Ordnung in der Stadt, Kanalisierung von Wachstum sowie die Schaf-

fung von Kollektivgütern. Gesunde Städte, stabile Sozialordnungen, funktionierende Technik und Verkehr – angesichts dieser allgemein geteilten Ziele wurde der Spekulationskapitalismus vom alteingesessenen Bürgertum geächtet. Autoritäre, philanthropische und aufklärerische Traditionen hemmten die Befreiung des privaten Eigentums aus absolutistischer Bevormundung, das Grundeigentum wurde vielmehr in einer Art Selbstbindung den Gemeininteressen der städtischen Entwicklung unterworfen. Die Stadtpolitik seit der Gründerzeit kann als Kampf zwischen der Vorstellung von der Stadt entweder als sozialem Raum oder als Spekulationsobjekt charakterisiert werden. In der deutschen Stadtgeschichte ergibt sich das Paradoxon, daß die Herrschaft des Grundeigentums keine liberale Stadtentwicklung nach sich gezogen hat.

In ähnlicher Weise ist die Entstehung einer Sozialpolitik in Deutschland zu beschreiben, die zum Mittel für die Integration des Proletariats in die bürgerliche Gesellschaft wurde. Stadtentwicklung in Deutschland zwischen 1890 und 1930 kann insgesamt als Amalgam aus Selbstregulation der besitzenden Klasse und sozialstaatlichem Interventionismus, bürgerlichem Patriarchalismus und ‚Sozialismus‘ bezeichnet werden.

Besonders deutlich wird dies in der Wohnungspolitik, wo das private Eigentum zwar seit je als Allheilmittel propagiert, ein subventionierter, standardisierter Mietwohnungsbau für Mittelschichtnormen jedoch massenhaft realisiert wurde. In dieser ‚fordistischen‘ Konzeption manifestiert sich der Versuch, die sozialen Widersprüche zu kanalieren, um einen Stadtraum zu gewinnen, der bewohnbar bleibt, d. h. nicht lediglich zum Schauplatz sozialer Kämpfe wird. Die bürgerliche Stadt stand unter enormem sozialen Druck, und das Bürgertum versuchte, die Stadt umzubauen, anzupassen, zu modernisieren, wählte jedoch nicht die Lösung, sie zu verlassen.

Darin wenigstens ist noch die Idee einer kollektiven Gestaltung der Städte zu erkennen, der Versuch, eine stadtkulturnelle Tradition gegen die übermächtigen zerstörerischen Einflüsse zu verteidigen, die seit der Industrialisierung die alte bürgerliche Stadt zunehmend auflösten. Die hohe Bedeutung, die kommunalpolitische und Stadtentwicklungsfragen in der deutschen Politik immer hatten, ist ein Indiz dafür, daß der Stadtraum als Kollektivgut angesehen wurde, das nicht beliebigen privaten Interessen überlassen werden durfte.

Die europäische Stadt hat bis in die jüngste Zeit eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit gegenüber dem ökonomischen Wandel gezeigt. Die Tendenzen zu Suburbanisierung und Dekonzentration blieben immer auf die historische Stadt bezogen, sie mußten bisher stets als Erweiterung bzw. als Ergänzung der traditionellen Stadt, nicht jedoch als deren Auflösung interpretiert werden. Die Bodenpreise in den Zentren sind nie in dem Maße gefallen, das der stadtökonomischen Entwertung entsprochen hätte; Brachen und Leerstände sind nie als unvermeidliche Begleiterscheinungen der Stadtentwicklung akzeptiert worden – und derzeit scheint sich ein neuer Investitionszyklus in den zentralen Bereichen der großen Städte anzubahnnen. Die Entwicklungen in Berlin und das Bahnhofskonzept der Deutschen Bahn für das 21. Jahrhundert sind dafür Symptome.

Die amerikanische Entwicklung

Ganz anders die amerikanische Stadt: Die Entwicklung der großen Städte begann erst mit der Industrialisierung und den großen Einwanderungswellen, sozusagen auf dem freien Land, ohne den Anknüpfungspunkt einer historisch gewachsenen Stadt. Städtische Traditionen gab es nicht, auch kein Stadtbürgertum. In den USA konnte sich in Theorie und Realität die liberale Stadt entfalten, die durch historische Präzedenzien weder bestimmt noch behindert wurde. Die Suburbanisierung wurde zur Form der Urbanisierung. Der amerikanische Fordismus beruhte von vornherein auf einer Ausdehnung des privaten Konsums, die Suburbanisierung in Form des Eigenheims wurde zur alles beherrschenden Tendenz. Dabei blieben große Stadtareale in Form von Ruinenstädten bzw. ungenutztem Land einfach liegen, wenn private Investitionen nicht für eine Weiter- bzw. Wiedernutzung sorgten.

Diese Entwicklung war begleitet von einer entsprechenden Ideologie: Der Idealtypus des amerikanischen Pioniers ist der Siedler, der Land erschließt und Grenzen überschreitet. Individualismus, Privatismus, Eigentumsfreiheit sind die herrschenden Werte der amerikanischen Ideologie, die in einem fundamentalistischen Liberalismus wurzeln. Dazu gehört schließlich auch der Anti-Urbanismus, denn in der individualistischen Philosophie wurden die sozialen Probleme der Stadtentwicklung als umweltbedingte bestimmt, die sich durch die Überwindung der städtischen Form

beseitigen lassen würden. Das Pendant zu Individualismus und Privatismus ist der Anti-Etatismus, der Anti-Kollektivismus, der schließlich zu einer Anti-Sozialstaatlichkeit führte, der jede Form von kollektiven Regelungen bzw. Umverteilungspolitik verdächtig erscheint.

Realität und Ideologie werden reflektiert in schwachen staatlichen Institutionen, in einer stark politisch gesteuerten Verwaltung sowie in einer Fragmentierung der kommunalen Verwaltungen in kleinen Gemeinden. Heterogenität und Individualismus paaren sich mit einer Sehnsucht nach ethnischer und sozialer Homogenität, die in der Community-Ideologie des amerikanischen Alltags ihren Ausdruck findet. Diese Realität spiegelt sich im Mainstream der amerikanischen Stadtsoziologie, in der das Paradigma der ökologischen Theorie ungebrochen ist. Nach der im Chicago der zwanziger Jahre entwickelten Theorie der Stadtökologie wird die Stadtstruktur durch einen Wettbewerb um Standorte geprägt, der immer wieder zu einem klar segregierten Gleichgewicht von Nutzungsarten und sozialen Communities führt – die Suche nach der homogenen Community war über lange Zeit die leitende Fragestellung der amerikanischen Stadtsoziologie. In dieser Theorie gibt es keinen Staat, keine Planung und keine kollektiven Entscheidungen. Praktisch und theoretisch ist es für die Stadtentwicklung in den USA ein allgemein akzeptierter Grundsatz, daß der Markt die Stadt gestaltet – und nicht ein kollektives Subjekt.

Deutliche Unterschiede

Die Voraussetzungen für die Entwicklung der Städte waren und sind also ganz unterschiedlich: Während sich die moderne Stadt in Europa auf der Grundlage einer vorindustriellen Raumfigur als Erweiterung bzw. als Umbau entwickelte, konnten sich die amerikanischen Städte gleichsam auf freiem Feld entwickeln. Daher gibt es auch eine ganz unterschiedliche kulturelle Bewertung der Stadt. Dort ist die Freiheit im individuellen Eigentum auf dem freien Land der höchste Wert des ‚american way of life‘, hier sind mit der städtischen Zivilisation die Entwicklung der demokratischen Gesellschaft und Formen individueller Selbstbestimmung eng verknüpft. Aufgrund der Geschichte und unterschiedlicher sozialer Strukturen haben sich extrem unterschiedliche Verwaltungsstrukturen, Interventionsinstrumente und Umverteilungsmechanismen (z. B. Finanz-

ausgleich) etabliert, die über hundert Jahre die Entwicklung der Städte beeinflußt haben.

Ethische Heterogenität und Rassenkonflikte spielten in der Entwicklung der europäischen Städte bis in die jüngste Zeit kaum eine Rolle – sie prägten und prägen aber nachhaltig die Entwicklung der amerikanischen Städte, denn die Sehnsucht nach Homogenität führte zu einer sehr feingliedrigen Segregation und zu einem Auseinanderrücken der homogenen Communities, für die es in Europa kein Beispiel gibt.

Die Grundstruktur der Großstädte in Europa bildete sich jedoch zu einer Zeit heraus, als die Transport- und Kommunikationsbedingungen noch auf eine kompakte und dicht bebauten Stadt hindeuteten. Die amerikanischen Städte hingegen erlebten ihr großes Wachstum zu einer Zeit, in der bereits das Automobil zum primären Verkehrsmittel geworden war. Die Bebauungsdichte und die Struktur des Verkehrswesens sind daher sehr unterschiedlich.

Die Bedingungen für diese unterschiedlichen Entwicklungen haben sich jedoch grundlegend gewandelt. Heute gibt es weder technische noch ökonomische Gründe mehr für die dichte ‚europäische‘ Stadt. Transport, Kommunikation und Marktzugang sind nicht mehr raumbildend, vielmehr lassen sie weite Spielräume zur Ausbildung von Siedlungsstrukturen. Urbanisationsvorteile gibt es kaum noch. Technisch und ökonomisch ist eine moderne Ökonomie heute ohne große und dichte Städte vorstellbar. Die besondere Produktivität der städtischen Ökonomie ist, so scheint es, an allen möglichen Orten herstellbar bzw. gehört einer untergegangenen Phase der ökonomischen Entwicklung an. Von selbst also stellt sich ‚Stadt‘ nicht mehr her; das ist an den amerikanischen Entwicklungen deutlich ablesbar. Gibt es also kein Interesse mehr an der Stadt? Werden – früher oder später – die Städte auch in Deutschland einem Prozeß der passiven Anpassung bzw. der Auflösung überlassen?

Stadtkultur in Europa und ihre Erosion

Stadt, städtische Standorte und urbanes Ambiente bleiben in Europa und in Deutschland ein öffentliches Gut, das noch immer hoch geschätzt und daher auch politisch gestützt wird. Der ‚Wert des Städtischen‘, an den Stadtpolitik anknüpfen kann, liegt heute jedoch vor allem in der Erinnerung und in der kulturellen Orientierung; die Stadt ist lediglich noch eine symbolische Repräsentation einer Kultur,

deren Basis weitgehend erodiert. Dies ist der Grund dafür, daß die deutschen Städte niemals einen solchen Niedergang erlebt haben wie die amerikanischen Innenstädte. Gesorgt haben dafür nicht der Markt, sondern städtische und staatliche Steuerung, die mit erheblichem öffentlichen Finanzaufwand die Konservierung der traditionellen Städte beförderten.

Innerstädtische Investitionen, sei es im Bereich der Wohnungssanierung oder der Reinvestition in gewerbliche Immobilien, nutzen die städtische Tradition und Kultur als Wert eines Standortes aus, indem Einkaufszentren, hochwertiges Wohnen, ‚Erlebnisparks‘ usw. in großem Stil errichtet werden. Das Stadtbürgertum freilich, das die stolze und freiheitliche Kultur der europäischen Stadt geschaffen hat, existiert nicht mehr. Träger der Konservierung der europäischen Stadt sind nicht mehr die Stadtbürger, sondern professionelle Investoren. In den Städten vollzieht sich seit einigen Jahren ein nachhaltiger Strukturwandel beim Eigentum: Bodenbesitz und Standortnutzung werden von ihren Gebrauchszielen abgelöst und zu einer autonomen Sphäre der Kapitalverwertung umgewandelt. Dieser Prozeß wird beschleunigt und verstärkt durch die Internationalisierung der Finanzkreisläufe beim Immobilienkapital und durch die fortschreitende, immer dichter werdende rechtliche Regelung von Bauen und Vermieten, die eine Professionalisierung ökonomischen Handelns in diesem Bereich erzwingt. Logischerweise mündet die ‚Deregulierung‘ des Bauens in steigenden Anforderungen an die rechtliche und ökonomische Professionalität der Bauherren; auf dem Gelände einer privatisierten Verantwortung für alle Belange der baulichen Entwicklung können sich die traditionellen ‚kleinen Hausbesitzer‘ nicht mehr bewegen. Die Rollen von Nutzern, Bauherren (Projektentwicklern) und Eigentümern differenzieren sich daher immer weiter aus und unterwerfen die Stadtentwicklung einer schärferen ökonomischen Rationalität. Eine durch kleinteiliges Eigentum mit vielfältig divergierenden Nutzungsinteressen (vgl. z. B. Hoffmann-Axthelm 1993) charakterisierte Wiederbelebung der ‚europäischen‘ Stadt kann unter diesen Umständen kaum mehr erfolgen.

Die Ablösung von Bodenverwertung und Bauinvestitionen von den konkreten Gebrauchszielen macht die Grundrente nun zu einem entscheidenden Element der Stadtentwicklung. Große Projekte, d. h. die Überbauung von großen Arealen bzw. ganzen Blocks, werden zur vorherr-

schenden Strategie. Diese Projekte fügen sich nicht mehr in eine historisch gewachsene, vielfältig strukturierte Stadtökonomie. Mit den großen Projekten wird ‚Stadt in der Stadt‘ simuliert, ihre Logik beruht auf der Beherrschung des Raumes. Das Großprojekt muß eigenständig überleben, muß sich auf der Basis kontrollierbarer Verkehrs-, Besucher- und Umsatzströme ‚rechnen‘. Die Urbanisierungsvorteile werden intern hergestellt und durch genaue Kontrollen gesichert – durch die schiere Größe und die sorgfältig kalkulierte Mischung aus Funktionen und Konsumniveaus. Damit verschwindet allmählich der öffentliche Raum und verschwindet zugleich alles Überraschende und Widerständige.

Diese neue Struktur des Eigentums, in der es eine lokale Identität von rechtlichem Eigentümer, Investor und spätem Nutzer kaum mehr gibt, bildet sich besonders kräftig in den Städten der neuen Bundesländer aus. Denn die mit der Vereinigung in Gang gesetzte Restitution des Privateigentums bei Immobilien führt dazu, daß ein gigantischer Eigentumstransfer stattfindet: Die neuen (alten) Grund-eigentümer verkaufen nämlich in aller Regel ihr wiedererlangtes Grundeigentum, weil sie entweder nicht in der Lage sind, die notwendigen Investitionen zu tätigen, oder an dem betreffenden Ort kein persönliches Interesse mehr haben – und für Erbengemeinschaften ist der Verkauf allemal die praktikabelste Lösung. Der überwiegende Teil des Grundvermögens in den Städten wandert daher in die Hände von anonymen Fonds oder Abschreibungsgesellschaften, die alle eines gemeinsam haben: Interessant sind nur die Kapitalkreisläufe, nicht aber die konkrete Gestalt oder der konkrete Nutzen der Immobilie. Nicht nur, daß damit ein weitgehender Eigentumstransfer in ‚westliche‘ Hände verbunden ist, vielmehr bildet sich eine Struktur des ‚absentee ownership‘ heraus, wie sie für das ökonomische Abwirtschaften der innerstädtischen Gebiete in den amerikanischen Städten verantwortlich gemacht wurde (vgl. Sternlieb/Burchell 1973). Hinsichtlich der Eigentümerstruktur und der räumlichen Struktur sind die Städte in den neuen Bundesländern bereits heute die ‚amerikanischsten‘ – aber sie sind vermutlich nur die Vorboten einer Entwicklung, die auch für die westdeutschen Städte strukturbestimmend werden dürfte (vgl. Häußermann 1996).

Wenn der Übergang vom Projekt eines kollektiv organisierten ‚Sozialraums Stadt‘ zur Vorstellung und Praxis des Stadtraums als Spekulations- und Verwertungsobjekt nicht

gebremst oder gar konterkariert werden kann, wenn also im neoliberalen Nebel die ‚Amerikanisierung‘ der Städte weiter vorangetrieben wird, dann dürften die sozialen Absorptionsmöglichkeiten der europäischen Stadt ebenso wie ihre kulturelle Identität endgültig verloren gehen.



Aufgegebene Wohnhäuser, East Los Angeles, 1994
Aus: Camilo José Vergara, *The New American Ghetto*, 1997

Literatur

- Davis, Mike 1994: City of Quartz. Ausgrabungen der Zukunft in Los Angeles. Göttingen: Verlag Schwarze Risse
 Häußermann, Hartmut 1983: Amerikanisierung der deutschen Städte? Bedingungen der Stadtentwicklung in den USA im Vergleich zur Bundesrepublik im Bezug auf das Wohnen. In: V. Roscher (Hrsg.), Wohnen. Beiträge zur Planung, Politik und Ökonomie eines alltäglichen Lebensbereiches, Hamburg: Christians Verlag, S. 137–159
 Häußermann, Hartmut 1996: Von der Stadt im Sozialismus zur Stadt im Kapitalismus. In: H. Häußermann; R. Neef (Hrsg.), Stadtentwicklung in Ostdeutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 5–47
 Hoffmann-Axthelm, Dieter 1993: Die dritte Stadt. Frankfurt: Suhrkamp
 Judd, Dennis R. 1995: The Rise of the New Walled Cities. In: H. Liggett; D. C. Perry (Hrsg.), Spatial Practices. Critical Explorations in Social/Spatial Theory. Thousand Oaks u. a.: Sage, S. 144–166
 Soja, Edward 1995: Postmoderne Urbanisierung. In: G. Fudis; B. Moltmann; W. Prigge (Hrsg.), Mythos Metropole. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 143–164
 Sternlieb, G.; Burchell, R. 1973: Residential Abandonment. The Tenant Landlord Revisited. New Brunswick, N. J.